

Herbst-Anthologie

Buchtitel: Krieg und Liebe des Soldaten Hansi

Autor: John (Hans) Roomann

Auszug aus dem Buch:

Teil 1: Auszug aus der Gefangenschaft

... Und so stand schon bald die erste „Lager-Weihnacht“ vor der Türe. Ein glückliches Fest für unglückliche Gefangene ... wahrlich ein krasser Kontrast und Widerspruch. Handkehrum sind wir aber am Leben, was viele unserer gefallenen Kameraden leider nicht mehr ehrfürchtig erfahren dürfen; das unerbittliche Schicksal hat sie abberufen. Umso mehr schätzen wir unser unglückliches Glück. Nach einigen besinnlichen Stunden ist es für mich wieder an der Zeit, mit den Stift zu krallen und ein kleines Gedicht zu Papier zu bringen – Fridaybridge P.O.W.-Camp 90, Heiligabend 1945, draussen vor der Baracke ...

... „Weihnacht hinter Stacheldraht“

Gedanken ziehen durch die Nacht
wandern in die Ferne
heisse Sehnsucht ist erwacht
unter'm Glanz der Sterne.

Schicksal, du hast mich verbrannt
hast mein Glück genommen
hier in diesem fremden Land
machst du mein Herz benommen.

Lauschend frage ich die Nacht
frage dort die Sterne
wann die Freude neu erwacht
sagt ihr mir's bitte gerne?

Und ich höre leise Stimmen
dringen an mein Ohr
du musst glauben, Hoffnung erklimmen
singt ein zarter Engelschor.

Während ich so sinnend stehe
ist es mir, als wär's ein Traum
langsam ich zum Fenster sehe
drinnen strahlt ein Lichterbaum.

Weihnacht ist's, das Fest der Freude
soll ich da noch traurig sein
Christi's Wiegenfest ist heute
alles freut sich, Gross und Klein.

Auch in mir beginnt's zu pochen
Trost strömt in mein trübes Herz
eines Tages steht die Freiheit offen
und vorbei ist aller Sorgen Schmerz.

Nach in mich gekehrten Augenblicken der Dichtkunst und hoffnungsvollen Zwangsgedanken, geselle ich mich wieder zu meinen Lagerfreunden und wir begehen trotz allem einen lustig besinnlichen Weihnachtsabend,

wohlwissend, dass wir im innersten Herzen bedrückt sind, ein grosser, schwerer Klumpen nicht verschwindet. Auch im Kopf geben wir uns oberflächlich und frei von Sorgen ... doch schon bald nach dem freudigen Fest wird das neue Jahr 1946 anbrechen und uns der trübe Gefangenenalltag wieder einholen.

Doch wie sehen diese „Alltage“ eigentlich aus? Die Antwort fällt relativ kurz aus: „Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit“. Uns Gefangenen wird beispielsweise befohlen, Gräben auszuheben für den Strassenbau, diese wieder zu füllen und die Strasse fertig zu bauen. Es gibt Arbeit bei der Erweiterung des Schienennetzes und vielen anderen Infrastruktur-Projekten. Der Begriff „Projekt“ stammt bekanntlich aus der Neuzeit und damals waren es wohl kaum ordentliche Projekte, nein, es hatte lediglich den Zweck, die Gefangenen als billigste Arbeitskräfte wo immer möglich und nötig einzusetzen. Und diese Arbeit geht ja nie wirklich aus, es wird stets etwas gebaut oder entwickelt. Obwohl auch ich oftmals am Anschlag lief, freute ich mich stets auf die Ausbildung in der englischen Sprache, wobei ich das Meiste in Eigenregie erlernen musste, sei es vor dem Schlafengehen oder sonstigen Freistunden. Ich kam gut voran und hatte wenigstens sprachlich bald das Endziel vor Augen, leider jedoch nicht das Ende der Gefangenschaft. Trotzdem gab mir der Sprachunterricht den nötigen Mut, da ich wenigsten hier direkt für mich selbst Einfluss nehmen konnte ... und wie erwähnt als versierter Dolmetscher entsprechende Vorteile genoss. Immer wieder wurde ich für Übersetzungen hinzugezogen und so wurden diese Pflichten schon fast zu einem dauerhaften Job. Mindestens waren diese Translation-Stunden bedeutend bequemer als jene auf dem Bau. Für meine Lagerfreunde tat es mir zwar irgendwie leid, aber am Ende des Tages ist dann halt doch jeder seines eigenen Glückes Schmied.

Im Unterschied zu den Gefangenenlagern in Russland muss man den Engländern per Saldo zu gute halten, dass trotz harter eingeforderter Arbeit – aus unserer Sicht für den „Feind“ – ein recht anständiges Verhalten seitens der Aufsichtspersonen an den Tag gelegt wurde. Aber der Engländer ist per se ja als „Gentleman“ und stilsichere Person bekannt. Die Verhältnisse im Lager waren zwar nicht wirklich komfortabel, aber in den meisten Räumlichkeiten auch nicht primitiv. Und so spiegelte sich alsdann das Verhalten, einfach, korrekt und bestimmt, aber selten ausfällig oder menschenverachtend. Ob dies so bleiben würde, wusste man natürlich trotzdem nie. Wenigstens kam mit der Zeit eine gewisse Sicherheit auf, dass man wohl kaum noch mit dem Tod zu rechnen hatte ... auch wenn der Krieg in allen seinen Facetten stets traurige, nicht nachvollziehbare Überraschungen bereit hielt.

Teil 2: Auszug über seine grosse Liebe, die Hansi in England kennenlernte

... Nach dem Regen scheint also sprichwörtlich die Sonne ... nach dem Juli folgen die Monate August, September und Oktober ... und dieser Oktober 1948 sollte es dann zweifach, wenn nicht vielfach in sich haben ... !

Der tapfere Hofhahn krächte am 4. Oktober 1948 frühmorgens wie gewohnt die halbe Farm zusammen und ermahnte die Nachttrunkenen zum Aufstehen und zum „Überziehen“ der blauen Arbeitskleidung. Hätte der Hahn alleine entscheiden können, er hätte uns kaum Zeit gelassen, überhaupt das Nachthemd abzustreifen. Aber er war ja eben nur ein lieber Hahn, der seine instinktive Weckpflicht erfüllte ... und natürlich unter dem Tage auch das obligatorische Decken der Hennen zu seinem Aufgabenkatalog zählte. Wollte er jeweils gar nicht uns, sondern die Hennen wecken? Sei's drum, der 4. Oktober begann jedenfalls mit blauem Himmel und viel Sonnenschein. Was wollte ich mehr. Ich nichts, aber da war noch ein holdes Weibsbild, welches sich mir auf dem Hofplatz mit der Heugabel ungewollt in den Weg stellte. Sie kam unmittelbar aus dem Stall und konnte mich im toten Winkel der Scheunentüre nicht sehen. Da ich wie gewohnt schnellen Schrittes unterwegs war, kam es zum unvermeidbaren „Körperkontakt“. Es sollte nicht der einzige bleiben, vor allem nicht ein oberflächlicher. Aber wer war denn dieses kernige Mädel? Sie musste neu sein auf dem Hof, hatte sie bisher jedenfalls noch nie gesehen ... und sie wäre mir bestimmt aufgefallen! Nach kurzer gegenseitiger Entschuldigung für diesen Crash stellte sie sich mir gleich als die neue Magd vor. Ihr Englisch hatte einen extremen Slang, ich schaffte es ganz knapp, sie im Wesentlichen zu verstehen. Dies war aber ganz und gar nicht mein Hauptproblem, nein, vielmehr erschütterte mich im positiven Sinne ihr „hammermässiges“ Aussehen. Eine wahrlich holde Magd mit schlankem „Gestell“ und kernigen Rundungen, um dies alles mal im eher primitiven Militärjargon zu formulieren. Etwas eleganter ausgedrückt, mit sehr filigranen Körperlinien und sehr weiblicher Ausstrahlung. Ganz in seinen Bann zog mich in meiner fast peinlichen Verwunderung ihr hübsches, geradezu malerisches Gesicht. Ihre funkelnden Rehaugen, die sinnlichen Lippen und die fast unvergleichlich seidene Haut. Das Ganze umspielt von ihrer in der Sonne glänzenden Haarpracht ... fast hätte es mich im wahrsten Sinne des Wortes umgehauen ...

... Nach angeregter Unterhaltung und vielen gegenseitigen spannenden Einblicken in unsere Leben, lenke ich das Thema auch mal auf die Liebe. Die banale und wichtigste Frage ... „hast Du eigentlich einen Freund?“

Konnte ich mir eigentlich gar nicht vorstellen, denn warum wohl wäre sie gleich für unsere Treffen bereit gewesen. Aber ich musste dies doch einfach mal nachfragen, oder nicht?

„Nein“, kommt es wie aus der Pistole geschossen, „aber ich war über vier Jahre in festen Händen, bis mich der blöde Kerl wegen einer anderen von einem Tag auf den anderen verlassen hat; nur Gott weiss warum“, empört sie sich, wie wenn sie sagen will, „eine Person wie mich verlässt man doch nicht einfach so!“ Dem stimme ich ihr sofort bei; sie hat ja vollkommen Recht. Und sogleich hake ich hier ein. „Ich bin ja so froh, dass er dich verlassen hat, denn sonst sässen wir wohl kaum heute hier ... es macht mich sehr glücklich, dich kennengelernt zu haben ... ich konnte dies Nacht fast nicht schlafen, weil ich mich so auf dich und diesen neuerlichen Abend gefreut habe ...“ Und ich musste es jetzt oder nie los werden ... „Jeanne, ich glaube ich habe mich bereits in dieser sehr kurzen Zeit in dich verliebt, solche extremen Glücksgefühle hatte ich so jedenfalls noch nie, ich muss dies einfach loswerden, sonst mache ich gar kein Auge mehr zu ... es muss Liebe sein ...“ Kaum hatte ich diesen letzten Satz mit viel Mut über meine Lippen gebracht, kann ich auch gleich nicht mehr weiterreden, denn Jeanne erwidert mein offenes Bekenntnis mit einem innigen und kaum endenden Kuss; ich bin geradezu überwältigt und zum Glück bin ich ein Mann, sonst wäre ich wohl unmittelbar in Ohnmacht gefallen.

Als sie sich von mir löst, haucht sie mir mit leicht feuchtfreudigen Augen ein, dass es ihr in den letzten paar Tagen seit wir uns kennen genau gleich erging. Wir fallen uns in die Arme und lassen uns für geraume Zeit ohne Worte nicht mehr los. Obwohl es bereits dunkel ist, kann ich den siebten Himmel und die Wolke 7 sehen.

Damit wir nicht auf der Hofbank anwachsen, schlage ich vor, dass es doch schön wäre, wenn wir zusammen einen Spaziergang durch die laue Herbstnacht machen würden. Dies ist ganz in ihrem Sinn und so wandeln wir von Mutter Natur wohl behütet durch die herrliche Gegend. Ich lege sogleich meinen Arm um sie oder halte ihre Hand ... und so wandelten wir zwei Neuverliebten wie im Märchen über Stock und Stein.